





# Wieder ein parteiischer Richter

Wieder ein Gericht, das aus politischen Motiven urteilt.  
Halle, 6. Januar. (Eig. Drahtb.)

Der einstige Waffenstillstandskommissar und heutige Kollaborateur der Republik, Oberleutnant Duesterberg, der zweite Bundesvorsitzende des Stahlhelms, hatte in einer Rede zum Volkenseid gegen die Führenabfindung erklärt, Minister Grzesinski habe wegen seiner Dienste als ausführendes Organ der Feindbündnisse den Orden der Ehrenlegion verdient. Wenn er sich bei seinen Feinden hätte, könnte man ihn bei seinen Gelogen wenigstens vom Richter unterscheiden. Den Meschburger Regierungspräsidenten von Harnad nannte er schlimmer als den Juden Ischriot, denn der ging wenigstens hin und hängte sich auf für seinen Verrat. Das hätte von Harnad nicht getan.

Wegen dieser unerhörten Beschimpfungen erhielt Duesterberg vom Großen Schöffengericht Eisenach eine Geldstrafe von 500 Mark. Die Berufungskammer in Halle unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Bühnemann ermäßigte die Strafe auf 150 Mk. Wegen dieses Urteils legte die Staatsanwaltschaft Revision ein. Das Reichsgericht hob das Urteil mit der ausdrücklichen Feststellung auf, daß die Schwere der Beleidigung eine höhere Strafe gerechtfertigt erscheinen lasse.

Am Dienstag fand in dieser Sache Verhandlung vor der Strafkammer unter dem Vorsitz desselben Landgerichtsdirektors Bühnemann statt. Der Richter wurde nicht müde, immer wieder seine Unschuld an der nachmaligen Verhandlung zu beteuern und immer auf das Reichsgericht zu verweisen, das die Verhandlung veranlaßt habe. In der Beweisaufnahme leistete sich Duesterberg fortgesetzt neue Unversämlichkeiten. U. a. meinte er, der Staatsanwalt sei die letzten zwölf Jahre wohl schuldig gewesen, denn sonst hätte er merken müssen, daß die Revolution das größte Verbrechen und ein Hoch- und Landesverrat gewesen sei, der die Justiz und das Recht erschüttere habe. Das Reichsgericht habe nur aus politischen Gründen eine Beurteilung verlangt. Das Gericht setzte dieselbe Strafe von 150 Mark fest.

Aus der Urteilsbegründung ist die Forderung des Landgerichtsdirektors interessant, daß man auf die wirtschaftliche Lage des Angeklagten (Duesterberg ist Oberleutnant und bezieht Pension) Rücksicht nehmen müsse und den Abbau der Pension bei der Höhe der Geldstrafe berücksichtigen lasse.

Deutschlands Jurisprudenz ist wahrlich groß.

# Der Kampf um die Wahrheit in Braunschweig

Der Kampf Franzens gegen den „Volksfreund“  
Braunschweig, 6. Januar. (Eigener Drahtbericht.)

Die Unterlassungserklärung des Justizministers Franzens gegen den sozialdemokratischen „Volksfreund“ in Braunschweig ist immer noch nicht erledigt. Sie kehrt jetzt vor der vierten Kammer des Landgerichts Braunschweig. Vor dem Oberlandesgericht hat nur das Verbot über den Inhalt einer einseitigen Verfügung keine Erledigung gefunden.

Am Dienstag sind nun in Braunschweig die Berliner Polizeibeamten, Polizeimeister Heinrich Hauptmann, wachmeister Gehrmann und Kriminalassistent Graf unter Eid genommen worden. Die Jungen hatten ohne Genehmigung wie in den früheren Terminen aus. Auch die durch Minister Franzens herausgegebenen Zeugen, die Reichstagsabgeordneten Thormahlen und Meyer-Quade, der Landtagsabgeordnete Kohje und der Landwirt Galt wurden vernommen. Bis auf Galt wurden auch diese Zeugen vereidigt. Galt's Verteidigung hat sich der beantragte Richter vorbehalten. Meyer-Quade und Thormahlen konnten natürlich nur über das anfragen, was ihnen Franzens nach Schluß seines Interviews erzählt hatte. Bei der Stellung der Kopie zum Ehrenwort darf man auch dem Eide des Herrn Kohje sein großes Gewicht beilegen. Kohje hat in der letzten Gerichtsverhandlung ausdrücklich erklärt, daß er der preussischen Polizei gegenüber immer die Unwahrheit sagen werde. Es ist nicht anzunehmen, daß dieser Ehrenmann einem braunschweigischen Richter die kamere Wahrheit erzählt.

Neuer Verhandlungstermin ist auf den 15. Januar angesetzt worden.

# „Times“ gegen ein voreiliges Young-Memorandum

London, 6. Januar. (Eig. Drahtbericht.)

Die Neujahrskorrespondenten Hinderburgs und Grosens verurteilen die „Times“ in ihrer Dienstag-Ausgabe zu einem außerordentlich beschwerenden Leitartikel über das Verhältnis Deutschlands zum Young-Plan.

Das führende englische Blatt ist der Ansicht, die Regierung Brüning habe durch eine kräftigere Außenpolitik

den Nationalsozialisten den Wind aus den Segeln zu nehmen. Die sogenannte Reparationspolitik müsse in einer Revision des Versailler Vertrages und insbesondere in einer Erleichterung der daraus hervorgehenden wirtschaftlichen Verpflichtungen Deutschlands. Zweifellos habe die Wirtschaftskrise die Reparationsbürde Deutschlands in einer Art verschärft, wie es im Young-Plan nicht vorgesehen gewesen wäre. Zweifellos gebe auch der Young-Plan Deutschland die Initiative zu erklären, daß es ihm unmöglich sei, die Vertragsverpflichtungen einzuführen. Es müsse ferner anerkannt werden, daß die Regierung Brüning alle Anstrengungen gemacht habe, in das von Parker Gilbert, dem früheren Reparationsagenten, kühnig kritisierte deutsche Finanzwesen Ordnung zu bringen. „Aber“, so fährt der Artikel fort, „wichtig alle diese Tatsachen sind, sie können kaum eine so voreilige Zustimmung zur Nichterfüllung des Young-Planes rechtfertigen. Es muß jedem, der seine Entstehungsgeschichte studiert hat, völlig klar sein, daß ein Memorandum nur als letzte Zuflucht gedacht ist. Die Irena aber nur in Frage kommen, wenn die deutsche Währung und die wirtschaftliche Stabilität Deutschlands gefährdet ist.“

Trotz der gegenwärtigen schweren Krise ist jedoch nach der Ansicht der „Times“ die Gefahr einer wirtschaftlichen und finanziellen Erschütterung Deutschlands nicht gegeben, und deshalb auch nicht die Rechtfertigung, die die Regierung Brüning zu einem Memorandum nötig habe. Die zeitweilige finanzielle Krise, die Deutschland im vergangenen Sommer durchgemacht habe, sei nicht verursacht durch die Unmöglichkeit der Zahlungsverpflichtungen des Young-Planes, sondern durch das plötzlich entstandene Maß von Mißtrauen durch das Gerücht einer freiwilligen deutschen Zahlungseinstellung.

# Eine Rede Curtius

Karlsruhe, 5. Januar.

Auf einem parlamentarischen Abend der Deutschen Volkspartei in Forstheim ergriß Reichsaussenminister Dr. Curtius das Wort, wobei er, nachdem er zunächst auf die Notwendigkeit des Sanierungsprogramms für Finanz- und Wirtschaft hingewiesen hatte, u. a. ausführte:

Ich bin auch nach Baden gekommen, um mit für den schweren Gang nach dem Vertrauen meiner nächsten Parteifreunde zu wirken, nachdem es mir gelungen ist, in Ostpreußen und Ober-Schlesien Vertrauen zu erwerben. Ich kann Ihnen nicht versprechen, daß wir in G. i. in entscheidenden Fragen große außenpolitische Erfolge erzielen können, ich kann Ihnen aber wohl versprechen, daß ich mich für Deutschland und Deutschlands Ehre einsetzen werde. Ich hoffe, den Widerhall der ganzen Nation für das zu finden, was ich in G. i. zu erklären habe.

Er wolle, daß Dr. Curtius fort, keinen Optimismus predigen, denn dazu läge keine Veranlassung vor. Wir seien in ein neues Jahr von einer Schwere eingetreten, wie wir sie 1918 und 1923 nicht erlebt haben. Niemand könne bis jetzt einen Ausweg aus der Wirtschaftskrise zeigen und entscheidende außenpolitische Erfolge in Aussicht stellen. Doch sei es unsere Pflicht, nicht zu verzweifeln. Der Minister schloß mit einem Appell an das Verantwortungsbewußtsein und die Verantwortungstreue seiner Partei und des ganzen Volkes.

# Ein Ausländer als Nazibeger

Frankfurt a. M., 7. Januar. (Eig. Juntbericht.)

Der Kreisleiter der Nationalsozialisten im Kreis Frankfurt a. M. Sozial- und frühere Kreisgesundungsleiter v. Höttinger in Korbach, Kreis Kassel, ist von Regierungspräsidenten in Frankfurt a. M. wegen staatsgefährdlicher Umtriebe aus dem preussischen Staatsgebiet ausgewiesen worden und hat Preußen bis zum 15. Januar zu verlassen. Höttinger ist heute als hessischer Angehöriger wieder in Korbach angekommen. Mit der Ausweisung wurde ihm gleichzeitig verboten, ferner nach den Niederlanden zu fahren.

# Ein parteiischer Staatsanwalt gemahnt

Dortmund, 6. Januar. (Eigener Drahtbericht.)

Im Vorwand war es im Herbst im Hinblick auf eine nationalsozialistische Veranstaltung zu einem Zusammenstoß zwischen Nazis und Kommunisten gekommen, bei dem ein hessischer Arbeiter erschossen und acht Personen verletzt wurden. Wegen Beteiligung an dieser Schießerei wurde die Nationalsozialistische Partei und der Reichsaussenminister Dr. Curtius angeklagt. Der Staatsanwalt hat die Klage heute im Gericht freigesprochen und abgewiesen. Man war wegen Übermaßes gegen die Partei zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

Das Urteil des Vorsitzenden sozialdemokratischen Organ, daß der Oberstaatsanwalt gegen das hessische Urteil Berufung eingelegt und entgegen dem sonst üblichen Brauch die Berufung der Klage in dem Berufungsgericht dem Staatsanwaltschaftsrat Witte entgegen hat.

Es dürfte damit zu rechnen sein, daß die Oberstaatsanwaltschaft das politische Verzeihen, das bisher Staatsanwaltschaften inne hatte, in andere Hände legt. Witte werden Sympathien für die Nationalsozialisten gezeigt.

# Auflösung der Staatspartei in Hessen

Die Deutsche Staatspartei in Hessen vollzieht die Auflösung begriffen. Der bisherige Fraktion der Demokraten, Abg. Reiber, hat seinen Austritt der Staatspartei erklärt. Der demokratische Minister für Arbeit und Wirtschaft, Korber der Deutschen Staatspartei überhaupt nicht beigetreten. Ein dritter Abgeordneter in seinen Beitritt ebenfalls ab. Von den ursprünglichen Demokraten im hessischen Landtag gehören nur zwei der Partei an. Auch im Lande treten die entschiedenen Demokraten aus der Deutschen Staatspartei aus.

Ende der Woche dürften sich Reiber und Korber scheiden, zu welcher politischen Gruppe sie sich in Zukunft anschließen werden.

# Demonstration gegen Brüning in Danzig

Der Reichskanzler traf am Dienstag abend nach Besuch in Schneidemühl und Königsberg mit seiner Begleitung in Danzig ein. Der Bahnhof und alle angrenzenden Straßen waren in weitem Umkreis von der Polizei abgeblockt worden. Als der Reichskanzler mit seiner Begleitung den Hof verließ, durchbrachen Demonstranten Schupoketten, hießen Schimpfworte auswarfen mit Steinen. Der Polizei gelang es erst nach großer Mühe, die Ruhe wieder herzustellen.

Die Demonstranten waren Nationalsozialisten wie immer im treuen Verein Kommunisten.

# Sahn abgelegt

Danzig, 7. Januar. (Eigener Juntbericht.)

Die Verhandlungen zur Bildung einer Reichsregierung vor dem Abbruch. In Stelle des früheren Reichspräsidenten Dr. Brüning tritt der Nationalsozialist Dr. Brüning als stellvertretender Präsidenten stellt das Zentrum.

# Troški kommt nach Norwegen

Troški wird Ende Januar in Oslo vor einem kommunistisch eingestellten Studentenverein einen politischen Vortrag halten. Die norwegische Regierung hat Einreiseerlaubnis bereits erteilt.

# Arbeitslosenunruhen in Amsterdam

Am Dienstag kam es in Amsterdam wieder zu Arbeitslosenunruhen, die in dem sogenannten Jordaan-Gebiet mit einer regelrechten Straßenschlacht endeten.

In den Innenstraßen des betreffenden Stadtteils riefen Hunderte von Personen zusammen, um nach der Innenstadt zu ziehen. Bei der Prinzengracht stießen sie auf eine Mann starke Polizeieinheit, die die Demonstranten wieder aufforderte, auseinanderzugehen. Als die Menge schließlich drohende Haltung einnahm, zogen die Beamten Säbel. Die Demonstranten gingen jetzt ebenfalls zum Angriff über und schlugen drei Beamte nieder. Die anderen Schergen griffen darauf zu ihren Dienstwaffen. Ein 24jähriger Demonstrant erhielt einen Bauchhieb.

In den späteren Nachmittagsstunden kam es in der Gegend des Dam wieder zu Unruhen. Die Polizei ist in erhöhtem Zustand verkehrt, um weitere Unruhen schon im Keime zu ersticken.

# Der Konflikt im Dufrie-Stand

Paris, 6. Januar. (Eigener Drahtbericht.)

Der Konflikt zwischen der parlamentarischen Untersuchungskommission im Dufrie-Stand und dem Justizminister Chéron dauert mit voller Energie an. Chéron verweigert nach wie vor die Herausgabe angeforderten Dokumente aus der Buchhaltung der Dufrie-Bank, wobei er sich unter Berufung auf das Prinzip der Trennung der Gewalten müßig hinter dem Untersuchungsverfahren. Unglücklicherweise hat derselbe Konflikt vor wenigen Wochen bereit erklärt, die Kommission von Fall zu Fall alle gewünschte Schriftstücke zur Einsicht vorzulegen.

In der Presse und zwischen den Parteien ist ein Streit um die Frage entstanden aus welchen dunklen Gründen der Justizminister plötzlich die Untersuchungskommission in Arbeiten zu hindern sucht. Die Reaktion behauptet natürlich, er bedrohte die parlamentarische Arbeit der Regierungsmehrheit diesem verweigerten Mittel schämen wolle. Es ist nämlich festgestellt worden, daß seit 1929 nicht weniger als 45 Parlamentarier für die Vorzensurenverfahren verschiedener Werte beim Justizministerium eingeklagt haben. Ihre Namen sind allerdings nicht bekannt geworden. Die Linksparteien dagegen neigen dem Argwohn zu, daß Chéron mit keinem Manöver der Regierung Steig Schwierigkeiten bereiten und alten Lardieu-Recht den Weg zur Herrschaft erleichtern

# Die hölzernen Kreuze

von Roland Dorgelès

Berechtigter Uebersetzung von „Les Croix de bois“

durch Long Kellen und Erhard Wintt

Copyright by Montana-Verlag U.S. Fern-Druck

(Nachdruck verboten.)

„Hörst du einen blauenwachen General sagen, daß ein blauer Krieger ist — der Schlichter, die man mit einem Suppenlöffel lang kochend hebt, daß immer heiß — er wurde im Boche mit langen Geißeln bestraft, und der ganze Körper war ihm wie ein Feuer, als ich nach dem Kampf über die blauenwachen Schule Jahre aus Staub und kochenden Stimmungen kochte.“

„Ja, aber noch mehr der Wagnis, und niemand schloß sich ihm an, der Weg ist zu lang. Wir hatten alle noch mehr Dörfer, noch mehr Felder, noch mehr Weiden zwischen den Krieg und uns legen müde. Dann wurden wir wenigstens die Geißeln nicht mehr hören. Wir den Stoppelweiden nachzugehen die Dörfer, die man mit einem Suppenlöffel lang kochend hebt, daß immer heiß — er wurde im Boche mit langen Geißeln bestraft, und der ganze Körper war ihm wie ein Feuer, als ich nach dem Kampf über die blauenwachen Schule Jahre aus Staub und kochenden Stimmungen kochte.“

„Es wurde sehr heiß unter den Holzkreuzen, und die Erde wurde wie ein Feuer. Wir waren müde und hatten nicht mehr, wir wollten schlafen... Endlich haben die Wagen kochend, und schließlich schliefen sie.“

„Die Kreuze waren wie der Kopf der Männer, der Körper der Kreuze. Schimpfen und schreien wir uns den Dörfern auf, während wir es uns in einem Suppenlöffel.“

„Wann haben sie uns nicht im Dufrie Stand... Du hast uns nicht, daß die hohen Herren im Dufrie Stand nicht mehr.“

„Kreuze waren wie ein Suppenlöffel, als ich nach dem Kampf mit langen Geißeln bestraft, und der ganze Körper war ihm wie ein Feuer, als ich nach dem Kampf über die blauenwachen Schule Jahre aus Staub und kochenden Stimmungen kochte.“

„Das Kreuze waren wie der Kopf der Männer, der Körper der Kreuze. Schimpfen und schreien wir uns den Dörfern auf, während wir es uns in einem Suppenlöffel.“

„Ja, aber noch mehr der Wagnis, und niemand schloß sich ihm an, der Weg ist zu lang. Wir hatten alle noch mehr Dörfer, noch mehr Felder, noch mehr Weiden zwischen den Krieg und uns legen müde. Dann wurden wir wenigstens die Geißeln nicht mehr hören. Wir den Stoppelweiden nachzugehen die Dörfer, die man mit einem Suppenlöffel lang kochend hebt, daß immer heiß — er wurde im Boche mit langen Geißeln bestraft, und der ganze Körper war ihm wie ein Feuer, als ich nach dem Kampf über die blauenwachen Schule Jahre aus Staub und kochenden Stimmungen kochte.“

„Es wurde sehr heiß unter den Holzkreuzen, und die Erde wurde wie ein Feuer. Wir waren müde und hatten nicht mehr, wir wollten schlafen... Endlich haben die Wagen kochend, und schließlich schliefen sie.“

„Die Kreuze waren wie der Kopf der Männer, der Körper der Kreuze. Schimpfen und schreien wir uns den Dörfern auf, während wir es uns in einem Suppenlöffel.“

„Wann haben sie uns nicht im Dufrie Stand... Du hast uns nicht, daß die hohen Herren im Dufrie Stand nicht mehr.“

„Kreuze waren wie ein Suppenlöffel, als ich nach dem Kampf mit langen Geißeln bestraft, und der ganze Körper war ihm wie ein Feuer, als ich nach dem Kampf über die blauenwachen Schule Jahre aus Staub und kochenden Stimmungen kochte.“

„Das Kreuze waren wie der Kopf der Männer, der Körper der Kreuze. Schimpfen und schreien wir uns den Dörfern auf, während wir es uns in einem Suppenlöffel.“

„Es wurde sehr heiß unter den Holzkreuzen, und die Erde wurde wie ein Feuer. Wir waren müde und hatten nicht mehr, wir wollten schlafen... Endlich haben die Wagen kochend, und schließlich schliefen sie.“

„Die Kreuze waren wie der Kopf der Männer, der Körper der Kreuze. Schimpfen und schreien wir uns den Dörfern auf, während wir es uns in einem Suppenlöffel.“

„Wann haben sie uns nicht im Dufrie Stand... Du hast uns nicht, daß die hohen Herren im Dufrie Stand nicht mehr.“

„Kreuze waren wie ein Suppenlöffel, als ich nach dem Kampf mit langen Geißeln bestraft, und der ganze Körper war ihm wie ein Feuer, als ich nach dem Kampf über die blauenwachen Schule Jahre aus Staub und kochenden Stimmungen kochte.“

„Das Kreuze waren wie der Kopf der Männer, der Körper der Kreuze. Schimpfen und schreien wir uns den Dörfern auf, während wir es uns in einem Suppenlöffel.“

„Es wurde sehr heiß unter den Holzkreuzen, und die Erde wurde wie ein Feuer. Wir waren müde und hatten nicht mehr, wir wollten schlafen... Endlich haben die Wagen kochend, und schließlich schliefen sie.“

„Die Kreuze waren wie der Kopf der Männer, der Körper der Kreuze. Schimpfen und schreien wir uns den Dörfern auf, während wir es uns in einem Suppenlöffel.“

„Wann haben sie uns nicht im Dufrie Stand... Du hast uns nicht, daß die hohen Herren im Dufrie Stand nicht mehr.“

„Hörst du einen blauenwachen General sagen, daß ein blauer Krieger ist — der Schlichter, die man mit einem Suppenlöffel lang kochend hebt, daß immer heiß — er wurde im Boche mit langen Geißeln bestraft, und der ganze Körper war ihm wie ein Feuer, als ich nach dem Kampf über die blauenwachen Schule Jahre aus Staub und kochenden Stimmungen kochte.“

„Es wurde sehr heiß unter den Holzkreuzen, und die Erde wurde wie ein Feuer. Wir waren müde und hatten nicht mehr, wir wollten schlafen... Endlich haben die Wagen kochend, und schließlich schliefen sie.“

„Die Kreuze waren wie der Kopf der Männer, der Körper der Kreuze. Schimpfen und schreien wir uns den Dörfern auf, während wir es uns in einem Suppenlöffel.“

„Wann haben sie uns nicht im Dufrie Stand... Du hast uns nicht, daß die hohen Herren im Dufrie Stand nicht mehr.“

„Kreuze waren wie ein Suppenlöffel, als ich nach dem Kampf mit langen Geißeln bestraft, und der ganze Körper war ihm wie ein Feuer, als ich nach dem Kampf über die blauenwachen Schule Jahre aus Staub und kochenden Stimmungen kochte.“

„Das Kreuze waren wie der Kopf der Männer, der Körper der Kreuze. Schimpfen und schreien wir uns den Dörfern auf, während wir es uns in einem Suppenlöffel.“

„Es wurde sehr heiß unter den Holzkreuzen, und die Erde wurde wie ein Feuer. Wir waren müde und hatten nicht mehr, wir wollten schlafen... Endlich haben die Wagen kochend, und schließlich schliefen sie.“

„Die Kreuze waren wie der Kopf der Männer, der Körper der Kreuze. Schimpfen und schreien wir uns den Dörfern auf, während wir es uns in einem Suppenlöffel.“

„Wann haben sie uns nicht im Dufrie Stand... Du hast uns nicht, daß die hohen Herren im Dufrie Stand nicht mehr.“

„Kreuze waren wie ein Suppenlöffel, als ich nach dem Kampf mit langen Geißeln bestraft, und der ganze Körper war ihm wie ein Feuer, als ich nach dem Kampf über die blauenwachen Schule Jahre aus Staub und kochenden Stimmungen kochte.“

„Das Kreuze waren wie der Kopf der Männer, der Körper der Kreuze. Schimpfen und schreien wir uns den Dörfern auf, während wir es uns in einem Suppenlöffel.“

„Es wurde sehr heiß unter den Holzkreuzen, und die Erde wurde wie ein Feuer. Wir waren müde und hatten nicht mehr, wir wollten schlafen... Endlich haben die Wagen kochend, und schließlich schliefen sie.“

„Die Kreuze waren wie der Kopf der Männer, der Körper der Kreuze. Schimpfen und schreien wir uns den Dörfern auf, während wir es uns in einem Suppenlöffel.“

„Wann haben sie uns nicht im Dufrie Stand... Du hast uns nicht, daß die hohen Herren im Dufrie Stand nicht mehr.“



# Die Weisheit der „Wirtschaftsführer“

## Wie die schlesischen Handelskammern die Wirtschaftslage in Deutschland betrachten

Kr. Die Handelskammern sind Interessenvertretungen. Sie haben daher ihre Ausstellungen, z. B. ihre Jahresberichte nicht als wissenschaftliche Untersuchungen der Wirtschaftslage ihrer Entwicklung betrachten, sondern als Parteischriften, die die Interessen der Handelskammern vertreten, zu begründen. Man darf daher an sich nicht zu wundern und nicht darüber auf sich selbst zeigen, daß auch der neue Jahresbericht der schlesischen Handelskammern, der in den letzten Tagen veröffentlicht wurde, eine einseitige und teilweise Darstellung der Wirtschaftslage vom Standpunkt des Unternehmertums und der Arbeitgeber aus darstellt, und doch die Handelskammern keine Interessenvertretungen. Daß der Bericht aber so ausfallen würde, wie er tatsächlich ausfällt, hätte man doch nicht für möglich gehalten. Denn es bereits festgelegt, daß dieser Bericht eine völlige, ja in sich selbst widersprüchliche Verfälschung der gegenwärtigen Wirtschaftslage Deutschlands und ihrer Entwicklung. Der Bericht zeigt eine so erschreckende Unkenntnis und Verdrängung auf wirtschaftlichen Gebieten, wie man sie selbst bei Sachverständigen Herrn Feder kaum antreffen dürfte. In den letzten Jahren ist ganz allgemein die Ansicht entstanden, daß sich die Handelskammern in ihren Jahresberichten die Schilderung der Wirtschaftslage ihres Bezirks betonen, sondern daß sie ihrem Bericht eine Darstellung der Entwicklung der Wirtschaft von ganz Deutschland und ihre Ursachen beifügen. Das geschieht auch in dem Bericht der sechs niederschlesischen Handelskammern. Es zeigt dabei, daß nicht nur die Auffassung der verschiedenen Handelskammern über die Wirtschaftslage Deutschlands verschieden ist, sondern daß auch die Handelskammern vielfach gar nicht die Ueberflucht über die Gesamtwirtschaft haben, die notwendig ist, um einen solchen Bericht verfassen zu können.

Wir wollen nachstehend einige der hauptsächlichsten Blüten dem Bericht der niederschlesischen Handelskammern zur allgemeinen Kenntnis bringen und mit den nötigen Richtigstellungen versehen.

Das Geistes Kind der niederschlesischen Handelskammern ist, die folgende grundsätzliche Ausführungen am Anfang des Berichtes:

Die kapitalistische Wirtschaft lebt nach ihr selbst inneren Gesetzen. Keine sozialistische Wirtschaftspolitik jeglicher Art kann diese Gesetze nach ihren Wünschen ändern; man kann sie misshandeln und dadurch den Aufstieg wirtschaftlichen Wohlstand verhindern, sie zu ändern, ohne sie zu zerstören, ist eine Unmöglichkeit. Unerlässlich ist daher die Wiederherstellung des immer noch in weitesten Gebieten der Kraft befindlichen Grundgesetzes, daß allein Angebot Nachfrage auf jedem Gebiet der Wirtschaft den notwendigen Gleichgewicht herbeiführen können.

Die hier grundlegenden Ausführungen sind nur das eine. Sonst sind es immer gerade die Anhänger der kapitalistischen Wirtschaft, die betonen, daß die Wirtschaft einer Gesellschaft das ist, was die menschlichen Schaffens und menschlichen Willens ist, und die Anhänger der kapitalistischen Wirtschaft pflegen sich mit besonderem Nachdruck gegen jene Verherrlichung des Materialismus zu wenden, die diese Theorie dahin führt, die Wirtschaft der Gesellschaft und ihre Entwicklung von den Wünschen unabhängig. Auch der uns vorliegende Bericht vertritt an anderer Stelle diesen Standpunkt, er nämlich wiederholt auf die Wichtigkeit der schöpferischen Tätigkeit der Unternehmer hinweist. Ganz im Gegensatz hierzu in dem vorstehenden Zitat

eine rein mechanische Wirtschaftsauffassung, die den menschlichen Willen völlig ausschaltet. Anders völlig unverständlich, daß dort behauptet werden kann, (sozialistische) Wirtschaftspolitik jeglicher Art könne die kapitalistische Wirtschaft umformen. Selbstverständlich das auf dem Wege der Wirtschaftspolitik geschehen, denn die kapitalistische Wirtschaft selbst kann umgeformt werden. Denn Gesetze der Wirtschaft sind nicht Naturgesetze sondern gesellschaftliche Gesetzmäßigkeiten, und gesellschaftliche Gesetzmäßigkeiten sehr wohl durch menschliches Handeln umgestaltet. Hier man bereits, was Geistes Kind der ganze Bericht ist. Lediglich ein hülfloses Argument gegen die wirtschaftspolitischen Forderungen der Sozialdemokratie zu haben, wird der eigenen grundsätzlichen Auffassung vom Wirtschaftsleben ins Gesicht geschlagen. Der Geist dieses Berichtes wird weiter durch den vorstehenden Satz des gleichen Abzuges in überaus deutlicher Weise offenbart. Es wird in diesem Satz nämlich rund und nett behauptet, daß es allein die schöpferische Tätigkeit des Unternehmers dem Volke Brot und Arbeit gebe. Wir verlangen es uns, etwas zu bemerken. Die Aberration einer solchen Behauptung springt allzu sehr ins Auge.

Angedehnt sind die Vertreter der Handelskammern Sachverständige des Wirtschaftslebens. Man ist deshalb gespannt, über die gegenwärtige Wirtschaftslage lernen zu können, aber über die gegenwärtige Konjunktur, ihren Verlauf und ihre Ursachen gelangt wird widerspricht in vielen Punkten den Tatsachen. So wird z. B. behauptet, daß sich die deutsche Wirtschaft schon „seit langem“ in scharf rückwärtiger Konjunktur befindet. Das ist völlig falsch. Erst seit dem vorigen Jahre ist eine deutliche Senkung der Konjunktur zu beobachten. Noch des Jahre 1929 zeigt in den Produktions- und in anderen Kennziffern der Wirtschaftslage einen Rekordhochstand. Der Produktionsindex war trotz einiger saisonmäßigen Paradedarstellungen der Wirtschaft in den Monaten des Jahres 1929 im Gesamt-Durchschnitt des Jahres 1929 höher als selbst in dem Jahr der Hochkonjunktur 1927, so viele andere Umsatz- und Verkaufsziffern.

Das Eigentümliche und die Schöpfung erst richtig kennzeichnend war ja gerade die Tatsache, daß wir bereits 1925 und 1929 wesentliche Arbeitslosigkeit und wachsende Konjunkturschwäche trotz guter Konjunktur, d. h. trotz relativ hoher Beschäftigung der Betriebe, großen Warenumsatzes und großer Produktion hatten.

Der deutsche Osten und insbesondere Schlesien als solches ist allerdings schon in diesen und den vorhergehenden Jahren in schlechter Konjunktur. Schlesien unterschied sich aber vornehmlich von dem übrigen Deutschland; und die Ursache dieser schlechten Konjunktur Schlesiens bestand in ganz besonderen Umständen, nämlich in der künstlichen Absperzung natürlichen Abzugesgebietes der schlesischen Wirtschaft durch den deutsch-polnischen Zoll-

und der nächste Satz enthält Behauptungen, die den Tatsachen ganz ins Gesicht schlagen. Es wird nämlich behauptet, daß die Wirtschaftslage die Neubildung ausreichender Eigenkapitals unmöglich war. Seltsam. Es soll die Neubildung ausreichender Eigenkapitals unmöglich gewesen sein in der Zeit, in der der Produktionsapparat in viel zu starkem Maße ausgebaut wurde, die Rationalisierung so weit getrieben wurde, daß wir heute einen Produktionsapparat in Deutschland vor uns haben, der selbst in Zeiten guter Konjunktur nur zu 50 bis 60 bis 70 Prozent ausgenutzt werden kann. (Im Ruhrgebiet hat es bekanntlich nur 58 Prozent). Wahrheitsgemäß die kolossalen Investitionen alle ohne Kapital gemacht werden, mit Leih. In Wirklichkeit ist die Sache so, daß der größte Teil der Konjunkturschwäche gerade aus dem Eigenkapital der kleineren und mittleren Unternehmungen selbst auf dem Wege der Rationalisierung gemacht worden ist und daß die weitere dieser Selbstfinanzierung war, daß das in vielen Unter-

nehmungen gebildete Neukapital in den Unternehmungen blieb und dort sofort investiert wurde, ansatz auf den allgemeinen Kapitalmarkt abzuhelfen. Die Folge davon war, daß auf dem offenen Kapitalmarkt allerdings ein beträchtlicher Kapitalmangel vorhanden war. Dieser Kapitalmangel auf dem offenen Kapitalmarkt ist aber zum großen Teil lediglich die Folge der falschen Investitionspolitik und der falschen Kapitalverwendungspolitik der deutschen Wirtschaft. Das wirkliche Kapitaldefizit in Deutschland war wesentlich geringer als die Zinshöhe vermuten läßt. Auf diese Weise kam ja gerade auch die kolossale Fehlleistung von Kapital zu Stande, die von verschiedenen großen wirtschaftlichen Forschungsstellen auf ungefähr 4 bis 5 Milliarden geschätzt wird, und die auch der Bericht der Handelskammern anerkennen muß. Die Fehlleistung ist nicht eine Folge davon, daß auf dem Wege der Selbstfinanzierung in bestimmten Unternehmungen gebildetes Neukapital ansatz auf den offenen Kapitalmarkt abgeleitet zu werden, um in Wirtschaftszweigen, die Kapitalmangel benötigten, verwendet zu werden, in den eigenen Unternehmungen verwendet wurde, obwohl dort die Kapitalinvestition völlig überflüssig war.

Wie sehr die Wahrheit verdreht wird, zeigt dann auch der Satz, der die Lage am Baumarkt schildert. Dort wird behauptet, vom Baumarkt hätte keine Befreiung der Wirtschaft ausgehen können, weil Finanzierungserschwerungen infolge der Unmöglichkeit, langfristiges Kapital für das Bauen zu bekommen, bestanden hätten, und das sei der Fall, obgleich bei den Kommunen eine Menge drängender Bauarbeiten der Erledigung harften. Abgesehen davon, daß diese Feststellung über die Dringlichkeit der Bauarbeiten in den Kommunen wiederum völlig dem widerspricht, was später über die Kommunalpolitik gesagt wird, nämlich den Vorwürfen an die Kommunen, daß sie zu viel Geld ausgegeben hätten, beruhen diese Finanzierungserschwerungen nicht darauf, daß vom Ausland keine Anleihen für die Kommunen zu bekommen waren sondern darauf, daß die deutschen zuständigen Stellen gerade unter dem Druck der sogenannten Wirtschaft, also der Kreile, die die Handelskammern vertreten, es den Kommunen systematisch unmöglich gemacht haben, langfristige Auslandsanleihen aufzunehmen. Dadurch entstand die Ueberhäufung der deutschen Wirtschaft mit kurzfristigen Auslandskrediten, die der Bericht so sehr beklagt.

Geradezu lästig ist das, was der Bericht über die Weltwirtschaftskrise sagt. Es wird da behauptet, daß die Weltwirtschaftskrise zwar zum großen Teil auf das Verhältnis zwischen Produktionsumfang und Konsumkraft zurückzuführen sei (trotzdem das gegeben wird, wird später für die Lohnsenkung plädiert und gegen die Behauptungen scharf gemacht, die den Preisabbau verstärken und beschleunigen wollen. Das nennt sich dann Logik). Die besondere Schwere und Härtnüchtheit der Weltwirtschaftskrise beruhe aber auf der internationalen Verschuldung, die eine Folge des Weltkrieges sei, und die dadurch entstandene falsche Verteilung des Geldes. Welch ein Unsinn dieser Satz enthält, geht schon aus der Tatsache hervor, daß mit die am schwersten von der Weltwirtschaftskrise Betroffenen die Vereinigten Staaten von Amerika sind, wo sich neben Frankreich das meiste Gold angelammet hat und das der größte Gläubiger der internationalen Verschuldung ist.

Damit ist auch zu gleicher Zeit gekennzeichnet, was für ein Unsinn es ist, wenn die Reparationszahlungen als eine der Hauptursachen der deutschen Wirtschaftskrise bezeichnet werden. Selbst, daß diejenigen Länder, die die deutschen Reparationszahlungen entweder direkt oder indirekt empfangen, mit Ausnahme von Frankreich, von der Weltwirtschaftskrise mindestens ebenso schwer betroffen sind wie Deutschland. Geradezu leichtfertig ist auch die Behauptung, daß sich immer deutlicher die Unerfüllbarkeit des Young-Plans zeige.

Der Young-Plan ist noch nicht einmal ein volles Jahr in Kraft und gemäß nach dem Young-Plan gerade seit etwas über 14 Jahren,

und in dieser Zeit soll sich bereits gezeigt haben, daß der Young-Plan unerfüllbar ist. Ebenso lächerlich ist die Behauptung, daß die übrige Welt nicht willens und in der Lage sei, aus Deutschen die zur Bezahlung der Reparationen notwendigen Kredite zur Verfügung zu stellen bzw. die dazu notwendigen Warenmengen abzunehmen. Dabei nach den Berechnungen des statistischen Reichsamts in Deutschland Ende 1929 ungefähr 27 Milliarden Mark ausländisches Geld angelegt, davon 21 Milliarden Mark auf dem Wege des Kredits, während umgekehrt circa 10 Milliarden Mark deutsches Kapital im Ausland angelegt waren. (Ohne die Kapitalflucht des Herbstes 1930.) Dabei sind die Sachlieferungen in den letzten Jahren immer stärker geblieben und haben in dem letzten Jahr unter dem Dawes-Plan fast 900 Millionen Mark und im vergangenen Jahr wiederum 700 Millionen erreicht, also mehr als ein Drittel der gesamten Rate des Normaljahres nach dem Dawes-Plan bzw. gut zwei Fünftel der ersten Young-Annullität. Dabei ist die deutsche Ausfuhr seit 1924 von Jahr zu Jahr ständig geblieben und hat sich seit 1925 bereits verdoppelt. Sie hat bereits 1929 wieder die Höhe erreicht, die sie 1913 hatte (unter Berücksichtigung des veränderten Geldwertes). Das heißt so sehr vermehrt und verkleinert Deutschland hat also bereits wieder die gleiche Ausfuhr wie das damalige so reiche und mächtige Deutschland. Dabei ist auch die deutsche Ausfuhr im Jahre 1930 weit weniger als die Ausfuhr aller anderen vor der Krise betroffenen kapitalistischen Staaten zurückgegangen.

Mengenmäßig wird sie wahrscheinlich die alte Höhe sogar behalten haben, nur wertmäßig ist sie infolge des Sinkens der Weltmarktpreise zurückgegangen. Wie will man also diese vorläufige Behauptung begründen? (Uebrigens wird an anderer Stelle des Berichtes die Steigerung der Ausfuhr auch anerkannt; daß man sich hier also wieder einmal widersprochen hat, merkt man aber nicht.)

Nach dem Vorstehenden wird man sich nicht darüber wundern, daß der Bericht der schlesischen Handelskammern selbstverständlich auch für die Lohnsenkung agitiert. Der Bericht wiederholt selbstverständlich die immer wieder wiederholte Behauptung der Unternehmer, die Rationalisierung mit ihrer großen Freilegung von Arbeitskräften sei notwendig geworden, weil die Löhne in Deutschland zu hoch gewesen seien. Es ist nur eigentümlich, daß die Wirtschaft der Vereinigten Staaten und die von England nicht die gleiche Rationalisierung durchgeführt hat, obwohl dort die Löhne, und zwar wohlberühmt die Reallohn ebenso sehr wie die Nominallohn, damals wie heute weit über dem deutschen Stand standen. Im Übrigen ist gerade jetzt z. B. bei der Lohnverhandlung im Ruhrgebiet von dem Arbeitgeberverband einwärtig nachgemittelt worden, wie außerordentlich hoch die Lohnlöhne in dieser Industrie bei gleichbleibenden Nominallöhnen geblieben sind. Man kann sagen, selbstverständlich wegen der Rationalisierung. Das ist richtig. Die Tatsache selbst aber ist deshalb doch nicht abzuleugnen. Hinzu kommt, daß auch weitere Kostenelemente der deutschen Wirtschaft in den letzten Monaten ganz außerordentlich gehoben sind, z. B. das wichtigste Kostenelement: die Kohlenpreise, dann die Zinssätze usw. usw. Und die Kosten können noch viel mehr gehoben werden, wenn in Deutschland der Preisabbau endlich in höherem Maße durchgeführt würde. Wenn die Kosten der deutschen Rohstoffindustrie z. B. nicht so gehoben sind, wie es vielleicht wünschenswert ist, so ist das allerdings kein Wunder, wenn man erwägt, daß die Löhne Eisen je nach den Sorten in Deutschland ungefähr 70 bis 90 Prozent mehr kosten als auf dem Weltmarkt, weil in Deutschland eine übermäßige Bindung der Preise durch die Kartellierung und Vererbung in Verbindung mit den hohen Zöllen eingetreten ist. Tatsächlich ist die Sache doch so, daß in Deutschland der Preisabbau nur deshalb nicht in dem wirtschaftlich notwendigen Maße eingetreten ist, weil die freie Preisbildung weitgehend aufgehoben und an die Stelle der sich auf dem freien Markt bildenden Preise der Konsumenten-

preise getreten ist. Dies ist übrigens auch ein sehr hübsches Beispiel dafür, wie völlig unsinnig es ist, wenn der Bericht zu Anfang in seinen grundsätzlichen Ausführungen behauptet, daß die Gesetze der kapitalistischen Wirtschaft durch wirtschaftspolitische Maßnahmen nicht aufgehoben werden könnten. In jenen grundsätzlichen Ausführungen wurde ja selbst besonders darüber gesagt, daß auf weiten Gebieten das freie Spiel von Angebot und Nachfrage außer Kraft gesetzt worden, also das Grundgesetz des Kapitalismus aufgehoben sei. Das ist aber gerade durch die kapitalistischen Unternehmer selbst geschehen. Sie haben eben eine neue Form des Kapitalismus mit neuen Gesetzen geschaffen. Die übermäßige Bindung des Einzel-Unternehmers durch Unternehmerverbände aller Art ist die eigentliche Ursache des so beklagten Mangels an Elastizität in der Preisbildung.

Wir können uns aus Raumgründen nicht mit all den weiteren Unsinnigkeiten dieses Berichtes auseinandersetzen. Es sei zum Schluß nur noch eingegangen auf die Polemik des Berichtes gegen diejenigen, die den Preisabbau zu fördern suchen. Es heißt dort, bringend gewarnt müßte werden vor allen „künstlichen Versuchen“ zur Herbeiführung einer Preisentlastung. Was heißt das: alle künstlichen Versuche? Das ist ein völlig vager Begriff, mit dem sich gar nichts anfangen läßt. Es ist selbstverständlich, daß in einer solchen Krise, wie wir sie gegenwärtig haben, die auf einer furchtbaren Abzugsnot infolge mangelnder Kaufkraft der Bevölkerung beruht, ein gründlicher Preisabbau die unerlässliche Voraussetzung für eine Wiederbelebung der Wirtschaft ist, und daß auf der anderen Seite in einer Wirtschaft, in der die freie Preisbildung durch die Monopolpreisbildung ersetzt worden ist, dieser Preisabbau nur erreicht werden kann durch energische wirtschaftspolitische Eingriffe in die Wirtschaft, die die monopolistischen Bindungen der Preise wieder aufheben, also gerade durch sogenannte künstliche Maßnahmen. Im Übrigen ist diese Polemik gegen die Konsumenten, die angeblich nicht kaufen wollen, sehr sehr am Ort.

Die Konsumenten würden schon kaufen, wenn sie kaufen könnten. Man macht ihnen das Kaufen aber unmöglich, wenn man zwar dauernd Löhne und Gehälter herabsetzt, die Preise aber nur in sehr unzulänglicher Weise oder gar nicht senkt.

Die weisen Wirtschaftssachleute der Handelskammer sollen uns doch einmal sagen, wo denn eigentlich die Kaufkraft, die die Voraussetzung für jeden Absatz ist, unter diesen Umständen herkommen soll. Die Abzugsnot ist nicht die Folge einer psychologischen Einstellung der Bevölkerung, sondern ist einfach die Folge der Verarmung der Massen der Konsumenten. Nach dem vorhin Gesagten wäre aber außerdem noch zu sagen: Selbst wenn eine gewisse Zurückhaltung im Kaufen bei den Konsumenten zu beobachten wäre, so wäre das nichts, wogegen man antämpeln müßte, sondern es wäre etwas, das man mit allen Kräften fördern müßte, wenn die Wirtschaft lauiert werden soll. Denn nur eine solche Zurückhaltung der Käufer kann das erzwingen, was die unerlässliche Voraussetzung für die Wiederbelebung der Wirtschaft ist, nämlich einen gründlichen Preisabbau. Zum Glück ist die Sachlage ja so, daß all das gerade der Intereisen der der Art, wie wir sie schon betrachtet haben, auf die Dauer doch nichts helfen wird. Der Zwang der Tatsachen wird auch die Unternehmer langsam zur Vernunft bringen und wird ihnen die Selbstheit ihrer Anschauungen, die auch dieser Bericht wieder offenbart, gründlich einpauken. Denn die Krise wird eben so lange dauern und wird sich so lange weiter verschlimmern, als die Unternehmer bei dieser ihrer Politik, zwar die Löhne zu senken, aber die Preise nicht oder nur in ansehnlichem Maße, herabsetzen. Eine Wiederbelebung der Wirtschaft wird erst erfolgen, wenn der Reallohn steigt, d. h. wenn zum mindesten die Preissenkungen die Lohnsenkungen weit übersteigen. Die Unternehmer können sich dagegen noch so sehr sträuben, es wird ihnen alles nichts helfen. Es werden sich nur die Bankrotte häufen, je länger bei dieser unsinnigen Wirtschaftspolitik verbleiben wird, zu deren Propagator sich auch wieder die schlesischen Handelskammern gemacht haben.

## Ratifizierung des deutsch-polnischen Handelsvertrages durch den Sejm?

Warschau, 4. Januar.  
Aus einer Erklärung des polnischen Finanzministers Maruljewski gegenüber dem „Kurjer Codzienny“ geht hervor, daß das deutsch-polnische Wirtschaftsabkommen vom 17. März 1930 den gegenseitigen Körperschaften demnachst zur Ratifizierung unterbreitet werden soll. Der Minister erklärte, es lägen etwa 15 Handelsverträge vor, die zur Ratifizierung angemeldet wären, was wohl bedeuten soll, daß die entsprechenden Ratifizierungsvorlagen dem Ministerrat zugeleitet sind. Darunter befinden sich einige Verträge von großer Bedeutung, wie die Handelsverträge mit Deutschland und Frankreich, deren Ratifizierung der Finanzminister als dringende geleggeberische Aufgaben bezeichnet.

Der Widerstand gegen eine Ratifizierung des Wirtschaftsabkommens ging in Polen bisher zunächst von der nationalistischen Rechten aus, die im Niederlassungsrecht für Reichsdeutsche, wie es im Abkommen geregelt ist, eine Gefahr für den nationalen Charakter der westpolnischen Gebiete erblickte. Sodann wurde als wirtschaftspolitisches Argument von der konsolidierten eingestellten polnischen Industrie die Wirkung der neuen deutschen Zölle angeführt, die das Gleichgewicht der deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen zerbröckeln hätten. Die Haltung der offiziellen Warschauer Presse ließ demgegenüber in der letzten Zeit darauf schließen, daß man in den polnischen Regierungskreisen die im November vorgenommene Erhöhung der polnischen Industriezölle als eine Maßnahme betrachtete, die das durch die „Stiele-Fälle“ verlorene Gleichgewicht wiederherstellen und damit den Ratifizierung des deutsch-polnischen Wirtschaftsabkommens ebenen soll.

## Neue Einwanderungsherre in USA.

Washington, 7. Januar. (Eigener Funkenbericht.)  
Der Einwanderungs-Ausschuß des Repräsentantenhauses lehnte am Dienstag den Antrag eines Abgeordneten auf zweijährige Unterbrechung der Einwanderung ab. Er stimmte dagegen dem Vorschlag des Staatsdepartements auf Wiedereinführung der Gesamtquote um 90 % zu. Damit ist auch die Bevorzugung solcher Einwanderer gefallen, die Verwandte in Amerika haben.

Der Arbeitsminister beantragte beim Senat die Beschleunigung der Bestimmungen über die Ausweisung von Ausländern, insbesondere die Befugnis zur Ausweisung beim Vorliegen irgendwelcher strafbarer Handlungen. Wie inzwischen amtlich festgestellt wurde, hatten sich zurzeit 400 000 Ausländer ohne Paß in Amerika auf. Von ihnen dürften demnach 100 000 ausgewiesen werden.

## Englands Konservative gegen indische Selbstverwaltung

London, 6. Januar. (Eig. Draht.)  
Im Verfassungskomitee der englisch-indischen Konferenz erklärte sich am Dienstag der Sprecher der englischen Konservativen gegen eine indische zentrale Selbstverwaltung. Die Konservativen traten nur einer Provinzial-Autonomie zustimmen. Gegen diese konservative Ansicht stehen jedoch die Vertreter der Arbeiterpartei sowie die Delegierten der englischen Liberalen, so daß die Einführung einer zentralen indischen Selbstverwaltung auch im englischen Unterhaus eine Mehrheit finden wird.







Breslauer Nachrichten

Die Weihnachtsfeier in Herrnpfotisch

Der Magistrat stellt Strafantrag
Die Presse der Kommunisten hat dieser Tage Lügenberichte...

Wahr ist, daß zur Weihnachtsfeier in der Anstalt
Magistratsbeamten, Aerzte und einige sonstige...

Erregung ist weder vom Magistrat noch von der Direktion
sind, sondern vom Kuratorium, das nach der Partei...

Wie wir hören, will der Magistrat, entgegen seiner
bisherigen Gepflogenheit, die Anwärter der Kommuna...

Kapis und Stahlhelmer werden frech
Zeitungshändler provoziert — Stahlhelmmannen
pöbeln Passanten an

Geiern machten sich wieder einmal die rechtsradikalen
Pöbeln bemerkbar. Der erste Vorfall ereignete sich...

Abends gab dann eine Horde Stahlhelmer ein
Gaußspiel in Schmiedstraße. Dort kamen einige uniformierte...

Die Zahl der Spritschieber steigt
Voranuntersuchung gegen 14 Personen eingeleitet

Wie in der Montagnummer der 'Volkswacht' berichtet
wurde, ist die Zollabzugsstelle durch die Breslauer Kriminal...

Außer den 5 Angeklagten und Arbeitern der Monopolver
waltung, deren Namen bereits veröffentlicht wurden, sind noch...

Arbeitslosenversammlung der Partei

Der Fraktionsführer spricht über den „Kampf um die Selbstverwaltung“

Im Hubertusaal fand gestern nachmittags eine
Versammlung für die arbeitslosen Parteimitglieder...

Einleitend mit einem Hinweis auf die durch die letzten
Kommunalwahlen geschaffenen bürgerlichen Mehrheitsverhältn...

Ausführlicher lehnte sich Genosse Pietsch dann mit der
Erhöhung der Grundvermögenssteuer auseinander...

Genosse Pietsch beschäftigte sich dann ausführlich mit den

Möglichkeiten des Kampfes gegen die ungleich-
lichen Eingriffe in die Selbstverwaltung und...

Keine preußische Großstadt hat soviel langfristige
Erwerbslose und erst in dieser Woche werden
wieder 2500 Kriegenunterstützungsempfänger an
das Wohlfahrtsamt überwiesen. Bis Ende
Januar kommen weitere 2000 hinzu, so daß dann
26 000 bis 27 000 Menschen vom Breslauer
Wohlfahrtsamt betreut werden müssen.

Preußen hat der Stadt geholfen, das müsse
anerkannt werden, aber das Reich, dem jährlich
47 bis 48 Millionen aus Breslauer Steuer...

Den Ausführungen folgte eine rege Aussprache, in der viele
berechtigte Klagen über Maßnahmen des Wohlfahrtsamtes gegen...

Eine Erstaufführung im Arbeiter-Kino

Ein neues Werk von Eisenstein

Film ist Propaganda. Eisenstein hat diesen Satz noch
schärfer ausgesprochen. Er sagte: Der Film ist dieselbe schreckliche...

Deutsche Filmverbote: vom Potemkin bis zum Chaplin

Potemkin war der erste größere Film, der von den einzelnen
Ländern und der Reichsregierung verboten wurde. Proteste...

„Kampf um die Erde“ — „Das Blütenkonzert“

Wer kennt nicht das Verbot des Films „Im Westen nichts
Neues“. Die Oberprüfstelle begründet dieses Verbot mit dem...

„Das Blütenkonzert“, der neueste Kriegsvorbereitungsfilm
Hugenbergs, wird vom Staate nicht verboten. Dieser Film zeigt...

Der Kampf um die Erde

Der Film selbst behandelt die friedliche Zusammenarbeit der
Sowjetunion. Die Generallinie, das ist das Resultat des...

Auslieferung eines Fliegerleutnants

Der voriges Jahr von Olmütz nach Breslau flüchtete
Der Reichsregierung hat nach langen Verhandlungen dem...

Entgleisener Güterzug

Ungeheures Materialschaden

Kurz vor dem Breslauer Hauptbahnhof entgleiste vorgestern
mittags ein mit Zuckerrüben beladener Güterzug. Während...

Feuer im Schaffgötsch-Garten

Gestern kurz vor 8 Uhr wurde die Feuerweh nach Breslau
Bischofswalde alarmiert. Dort war im neuen Schaffgötschgarten...

\* Gelobigung eines Lebensretters. Der Regierungspräsident
in Breslau hat dem Oberprimaner Franz Wiese, Breslau,...

\* Arbeiter-Radio-Bund, Ortsgruppe Breslau. Infolge
widriger Umstände fallen die Kaffeelabende der Gruppe Zentrum...

\* Breslauer Volkstheater. Zu der am Sonntag, den
11. Januar, vormittags 11 Uhr, im Gloria-Palast...

\* Verlegung des Statistischen Amtes. Das Statistische Amt
(Abteilung Statistik) wird am 6. Januar d. J. nach dem Grund...

\* Um den Bewohnern von Stadelwitz und Umgebung
Seligkeit zu geben, das hiesige Amts- und Landgericht zur...







Der Ruhrkonflikt

Erfolgreiche Vermittlungen Stegerwalds Heute Fortsetzung der Schlichtungsverhandlungen

Der Reichsarbeitsminister Stegerwald hatte bei seinen Verhandlungen mit den Gewerkschaften und den Unternehmern...

Die Streikbewegung im Ruhrbergbau

Ist am Dienstag nachmittag weiter zurückgegangen. Da des katholischen Feiertages wegen 91 Zechen feierlichst ein-

Die kommunistische Streikleitung hat zu Sonntag, den 11. Januar nach Duisburg-Hamborn wieder eine Schlichtungs-

Wilde Streikhege auch im sächsischen Steinkohlenrevier

Den Kommunisten und der revolutionären Gewerkschaftsopposition ist es gelungen Teile der Belegschaften im sächsischen Steinkohlenrevier in den Streik zu treiben.

Lohnraub der Striegauer Stuhlfabrik

Noch vor etwa vier Wochen ist von der Betriebsleitung der Striegauer Stuhlfabrik abgetreten worden, daß sie einen Lohn-

Dunkle Einflüsse

Hat Herr Petzsch irgendwie seine Hand im Spiele?

Im Ruhrrevier und auch im sächsischen Steinkohlenrevier ist es den Kommunisten und der revolutionären Gewerkschaftsopposition gelungen...

Steinkohle, wo Petzsch ebenfalls interessiert ist durch eine Ent-

Auch von diesem Standpunkt muß die parteiliche Bewegung in den Steinkohlenrevieren betraachtet werden.

15 Prozent Dividende beim Kreugerkonzern

Der Kreugerkonzern, der vor allem mit amerikanischem Geld arbeitet und in der Geförderung, der Zündholz-

Der Kalbidividende wird die schlimmste Krise des hinter uns liegenden Jahres nichts ausmachen können.

Salz und Pfeffer

Katt Wohlfahtsunterstützung

Der Gemeindevorsteher von Blankenau, Kreis Breslau, Herr Baum, gehört zu jenen, die die Not anderer schwer verstehen...

Inmerhin gibt es aber gegen derartige Dinge die Möglichkeit der Bekwerbe bei den übergeordneten Instanzen.

Vielleicht bekümmert sich die Kreisverwaltung bzw. der Landrat als übergeordnete Behörde einmal um diese gelinde...

Achtung, SPD-Gemeindevertreter!

Sonnabend, den 17. Januar, vormittags 9 1/2 Uhr, findet in Ober-Schreiberhau i. Nfg. in „Königs Hotel“ der diesjährige

8. Niedererschleßische Landgemeindefesttag statt. Indem wir auf die Wichtigkeit dieser Tagung hinweisen...

Kreisvertretertag statt, an dem die Kreisvertretungen ebenfalls durch Parteigenossen mehr wie bisher vertreten sein müssen.

Die Bezirksvorstände der SPD. von Görlitz und Breslau. J. A. Breithorst.

Sozialdemokratische Partei

Unterbezirk Breslau-Land/Neumarkt Nimptsch Sekretariat: Margaretenstr. 17, Gartenhaus (Neubau), Zimmer 170-174

Generalversammlungen der SPD-Ortsgruppen des Unterbezirks

Bei der Durchführung der Generalversammlungen ist neben der Neu- und Wiederwahl des Gesamtvorstandes der Ortsgruppen...

Heute finden in folgenden Orten Generalversammlungen statt: Schottwitz, 19 Uhr, bei Breicha, Redner: Genosse Schiffer.

Achtung, Ortsgruppenführer! der Kreise Breslau, Neumarkt, Nimptsch

Am Sonntag, den 11. Januar, vormittags 9,45 Uhr, findet in Breslau, Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17, Zimmer 12/14, eine sehr wichtige

erweiterte Parteivorstandssitzung statt. Keine Ortsgruppe der drei Kreise des Unterbezirks darf bei dieser Zusammenkunft untertreten sein.

Per Unterbezirksvorstand J. A. G. Schiffer, Parteisekretär

Altendorfer, S. A. J. Heine, 20 Uhr, in der Turnhalle: Generalversammlung, Erscheinen aller ist Pflicht.

Altendorfer, Am Freitag, den 9. Januar, 14 Uhr, findet hier eine öffentliche Erwerbslosenversammlung statt.

Freitag, den 9. Januar, 20 Uhr, bei Schneider Generalversammlung, Redner: Genosse Schiffer.

Table with 4 columns: Name, Amount, Name, Amount. Includes entries like 'Kantien (Mann-Tag)', 'Ordnung', 'Kantien (Frau-Tag)', 'Kantien (Mann-Tag)', 'Kantien (Frau-Tag)', 'Kantien (Mann-Tag)', 'Kantien (Frau-Tag)'. Total 7.11 & 1.







Am Kai des kleinen Flughafenfinden sich die Ber-  
des türkischen Clubs ein, die sich immer für unsere Ge-  
von interessiert haben, und denen wir manchen guten Rai-  
Durch unseren Abschiedsgefang angelockt, eilt noch  
anderer abendlicher Müßiggänger herbei, so daß  
Abfahrt in dem kleinen Segelboot unter großem Hallo  
geht. Wir müssen die ganze Nacht fahren, damit wir am  
an der Grenze sind und uns das Sowjetreich mehr oder  
er freundlich in Empfang nehmen kann. Ein ordentliches  
wurde unserer Gruppe verweigert, und so mußten wir  
mit einer begrenzten Durchreisegenehmigung begnügen. All-  
mit verschwunden die letzten Lichter von Rize. Unser Kapitän,  
wird aussehender Bursche, legt ein großes Sackgabel auf,  
und der Maschinist und Heizer versucht, dem kleinen Hilfs-  
ein schnelleres Tempo abzurufen. Damit ist die Be-  
gsluht zu Ende. Der Boden des Decks ist nicht groß genug,  
wir uns alle zu gleicher Zeit hinlegen können. So müssen  
uns immer abwechseln. Während die Einen versuchen, ein-  
aufzuheben, sitzen die anderen zusammengedrängt am Ende des  
es und erzählen, fallen in Halbschlummer oder bestaunen die  
liche Nacht. Dunkel zeichnet sich die Küste ab, an der wir  
entlang fahren, damit wir nicht die Richtung verlieren.  
es stürzt das nur ein paar Meter lange Boot von einem  
entkam zum anderen, sich vorüber beugend und dann  
er in ein tiefes Tal verfallend. Diese Nacht in der wehr-  
Rüchschale macht uns fast alle krank.

Als endlich der Morgen anbricht, sind wir immer noch in  
dem Hohenheitsgebiet. Der Motor macht zwar einen Höllen-  
aber gegen die hohen Wellen kann er nur schwer an-  
fahren, und trotzdem wir den Wind im Rücken haben und das  
voll aufgebläht ist, geht es nur langsam vorwärts. Gegen  
er sagt unser Leiter, hier müsse wohl die russische Grenze sein.  
bersticht uns natürlich nichts zu erkennen. Dieselben Berge und  
in Wäldern reichen bis an die Küste, an der nur wenige ver-  
die Bauernhäuser stehen. Eine Stunde später kommt uns  
über plötzlich ein Rotarmist mit einer roten Fahne entgegen.  
er schreift auf und nieder schwenkt. Die Begrüßung kommt  
etwas spät, aber immerhin finden wir es durchaus in der  
lung, daß man uns auf diese Art willkommen heißt. Merk-  
lich erscheint uns nur, wodurch sie von unserem Kommen  
er wurden, zumal da die kleine Felsgasse mit der tür-  
Magasse hier in nichts von anderen Segelbooten unter-  
set, die einen regen Verkehr zwischen Batum und den tür-  
Hand-Verbindungen unterhalten. Aber wir sind bei den Küsten  
alles gesamt, und weiß der Teufel, ob sie nicht in Rize einen  
in ihren haben, der sie bereits von unserem Kommen unter-  
set hat!

Doch nun hören wir ganz in der Nähe schießen, und der  
er kann sich trotz unserer freundlichen Zurufe gar nicht be-  
hen. Er schreit unserem Bootsmann etwas zu, der darauf  
sogleich den Motor abstellt und Anker wirft. Klar, will  
uns schon hier abwinnelein? Verduht schauen wir uns an;  
unser Leiter lacht. Und er, der alles verstanden hat, erklärt  
man die so gefährlich erscheinende Situation. Vor uns am  
bestimmt sich ein Mittelstüchlein, der dem Meer zu-  
rund ist, so daß die Geschosse weit hinaus aufs Meer  
gehen. Da wir so nahe an der Küste sind, besteht die Gefahr,  
sie uns nicht schnell genug sehen können und uns einige  
er in die wadlige Riste geschossen hätten.

Richtig, wir sehen jetzt, wie der Soldat rückwärts läuft, und  
einiger Zeit hört die Kanonerei auf. Wieder winkt die rote  
de diesmal zum Zeichen, daß wir weiterfahren können.  
er Maschinist gibt sich alle Mühe, den Schwermotor zum  
bringen zu bringen, aber der will nicht. Der Rotarmist  
immer wilder. Wer weiß, wie viele Truppen wir mit  
er nicht vorwärts zu bringenden Kahn in Schach halten!  
glücklich versuchen sie es mit Rudern, doch bei der schweren  
Lung merkt man kaum ein Vorwärtkommen. Inzwischen  
er einer von uns an dem uralten Motor zu schaffen gemacht,  
plötzlich läuft das Ding wieder. Es war auch die höchste  
dann kaum sind wir aus der Schußlinie heraus, da sehen  
er, wie dicht hinter uns die Augen ins Wasser klatschen.  
er einer sehr weit daneben geschossen hätte, wäre leicht noch  
Schuß in unserer Mitte hineingepreßelt. Wir duden uns  
er auf den Boden und lachen mit Hilfe des Motors, des  
er und des Ruders das Weiße.

Das war unser Empfang in Sowjetrußland. Dagegen waren  
angewiesenen Paß- und Gepäckkontrollen im Hafen von  
er trotz aller möglichen Fragen der Geheimpolizei direkt  
berichtig. In der häßlichen Halle am Kai herrscht die gleiche  
er bürokratische Luft, wie überall sonst, wo subalterne Be-  
er nicht wichtig fühlen, mit dem einzigen Unterschied, daß  
er Wänden hier nicht der Papanz irgendeines angehängten  
ers hängt, sondern die Keßelgestalt Venins, der so  
er in den Ruhestand versetzten, kühnlichen Unteroffi-  
ber versucht haben mag, wenn er als Flüchtling von Land zu  
gehegt wurde.

## Der feine Mann

Gehehen habe ich ihn nur ein einziges Mal, und da nur  
er kurze Stunde. Das war oben in Lübeck, an der Wasser-  
er Lage vorher war ich angekommen und fand, daß hier  
er viel zu holen war. Die eine Hälfte dieses traurigen Reises  
er ich gestern und heute Morgen bereits abgeklippt, und die  
er Hälfte mußte ich mir für den Nachmittag reservieren, um  
er dem Abendbrot zu kommen. Ich hatte mächtigen Kohldampf,  
er obwohl einem in jedem Laden mit der Polizei gebroht wurde,  
er ich zu zeigen, wie ich etwas in den Magen kriegte. Am zwölf-  
er ich glücklich auf eine latholische Krankenhaust. Als ich mein  
er Klein sagte, wurde ich nach dem Seiteneingang geschickt, der  
er einer Reihe von Stufen etwas vertieft unter Straßenhöhe  
er Eine Schwester, die öffnete, rief nur zwei Worte: „Halb  
er und frachte die Tür zu. „Schön“, sagte ich; aber mir war  
er nicht schon zumute, denn mein Magen knurrte ganz verdammst.

Die anderthalb Stunden vergingen sehr langsam. Als ich  
er mich um halb zwei zurückkam, wäre ich beinahe wieder um-  
er. Unter vor der Türe stand einer, elegant, eine runde  
er auf dem Kopf, Akzentlose unterm Arm, und drehte mir  
er Rücken zu. Einen Augenblick wollte ich das Kinnchen aus-  
er, aber schließlich — ich hatte Hunger. Ich ging also zur  
er hin und — ahnete auf. „Nicht!“ sagte ich. „Und ich  
er frage, da bist'n Krim! Du bist recht fein in Schale.“ Dabei  
er ich zweimal auf die Klingel. Der Elegante packte  
er meinen Arm. „Betrübt jemandn? Wo? Wenn du  
er bist, wenn die Welt — und dann ist aus!“ Ich mußte er-  
er: ein Kopf in schwarzweißer Heube sah heraus, murmelte  
er spöttisches — und dann knallte die Türe wieder zu. „Erst  
er die drei, na, dann tomm'n wir dran“, irrtete der  
er. „Karten mußte schon Kolleje.“

Ich sah ihn genauer an und war enttäuscht. Die Eleganz  
er auf 100 Meter Entfernung da. Die runde Kellner war  
er und die kleine blaue Jacke zu durchblauen. Er hatte zwar  
er keinen Kragen an, aber daneben war das Oberhemd gelb  
er gepunktet, und den Schluß hätte ich nicht gekannt genossen.  
er Seine waren noch die Hosen: braun, großhäutig und un-  
er weit. Die Schuhe waren vielleicht einmal Sad gewesen,  
er vor langer Sprünge war der Glanz stöten gegangen, und  
er Oberleder sah recht ungenossen aus. Der feine Mann  
er sah ich ihn endlich, und sah seine rechte Seite. „Durch  
er die Brachschale“, sagte er melancholisch. „Falls es nicht,  
er.“

Ich wartete. Der Elegante auf Abbruch hatte ein auf-  
er schmecktes, läßiges Gesicht mit unruhigen Stoppeln und  
er blaunen, ergründeten Augen ohne Wimpern über einer  
er lebenden Nase. Wenn er den Mund öffnete, blinzelte er  
er und sah jedesmal die Wimpern in die Höhe. Er  
er, wie man ein Stad Programm: anspickte, und wuschelte

vor sich hin, daß man nur abgerissene Brocken zu hören bekam.  
er Ich schaute ihn ein. „Verkrachtter Weinreiser?“  
er „Nicht!“ brummte der feine Mann. „Gloßst du nicht. Be-  
er amter jemelen, Marie jehabt. Na, Kaffe jestopen. Na, Ab-  
er jehau und jeflogen. Beim Fechten jehknapp. Immer so vier-  
er zehn Tage. Na, und so. Nicht is.“ Ich sah ihn an und sagte:  
er „So?“ Der feine Mann zog die Stirn in die Höhe. „Gloßst  
er du nicht. Jehalt noch nicht jelang. Na.“ Er sprach eine merk-  
er würdige Mischung von Hochdeutsch und unheimlich Berlinisch,  
er immer nur zwei, drei Worte, während er in einem fort seine  
er „Akzentlose“ non einem Arm unter den anderen schob. „Ja,  
er knurrte er nach einer Weile und fragte: „Was biste denn,  
er Kolleje?“

„Ungelehrt“, sagte ich.  
er „Und wie alt biste?“  
er Ich sagte ihm auch das. Er sah mich trübselig an und  
er blingelte. „Na, Wenn du Schwein hast, kriegste vielleicht noch  
er mal Arbeit. Bist ja jung, Kolleje. Aber unereens — nicht is.  
er Die Großen achen dir's Kellen weg. Die ham Jehälter. Na,  
er Wat willst'n machen, mh? Is alles großer Mist!“ Er zwinkerte  
er mich an, als hätte er eine große Weisheit verbündet.

Von der Straße kamen noch ein paar Speßjäger hinzu. Wir  
er unterhielten uns über Erdboden, die Lübeder Polente und die  
er vertriebenen Pennen. Der feine Mann hörte zu und zog die  
er Mundwinkel hoch. Als wieder ein alter Speßer in Sicht kam,  
er spuckte er wütend aus und klopfte mich auf die Schulter. „Die  
er Alten. Na, Schweinehund sind das. Den jungen Tag beloffen.  
er Die vermasseln unereens die Tour. Na!“ Und er spuckte dem  
er Alten direkt vor die Stiefel, ohne sich weiter um jemanden zu  
er kümmern. „Mieses Raff!“ sagte ich. Der feine Mann rühte  
er seine dreieckige Krawatte zurecht und wiegte ergeben den Kopf.  
er „Alles Mist“, brummte er.

„Wie lange biste denn schon in Lübed?“ fragte ich ihn.  
er „Acht Tage“, warf er hin. In dem Kranzengang hier  
er kriegste immer Mittagessen, und wenn du jeden Tag kommst  
er Feine Sache.“ Er grinste wie ein Genieser.  
er „Na, und die Bläse?“  
er Er karrte mich verständnislos an. „Bläse?“  
er „Ach so — so nennen wir in meiner Gegend das Wohl-  
er fahrtamt“, erklärte ich ihm.

Er spuckte wieder aus. „Paß mal uff, Kolleje! Ich — neulich  
er da ruffjaggen. Rin ins erste Zimmer. Na, Was woll'n Sie?  
er sagt der Mensch. Nicht biß mal erkundigen, ob Sie noch 'n  
er Revolver für mich übrig ham, sag' ich. Na, Da guck er mich an.  
er Und dann hat er nach der Polente geflingelt.“ Er glökte stumpf-  
er sinnig auf seine ehemaligen Ledspitzen. Ich hielt ihn für ziemlich  
er verrückt. „Das is mal so“, murmelte er, als hätte er meine  
er Gedanken erraten. „Die Großen, die Kapitalisten. Na. Und die  
er Kleenen, wir. Na.“

Er sprach seine Weisheit nicht zu Ende, denn die Türe wurde  
er aufgetoßen, und wir alle — sechs Mann hoch — wurden fromm  
er wie neugeborene Lämmer. Wir nahmen unsere Mützen ab und  
er traten in einen lahlen, auszementierten Vorraum, um unser  
er höchsten barmerzigen Essen zu erhalten. Der feine Mann legte  
er beidhändig seine „Akzentlose“ auf seine Arnie, büschelte die schäbige  
er Melone, an der doch garnichts mehr zu bessern war, mit dem  
er rechten Armel ab und setzte sie vorsichtig neben sich auf die Bank.  
er Wir belamen jeder einen Blechtrog voll heißes Wasser, in dem  
er Kartoffelstücke, Petersilie, Sauerkraut und einige wenige Speß-  
er köhnel traurig herumschwamm: das Mittagbrot. Aber wenn  
er man Kohldampf hat, ist auch das eine Delikatessa. Der feine Mann  
er fuhr sich über die Gläse, und dann aßen wir, hoffig, ausgehungert,  
er schweigend und möglichst ohne Sätze. Die Suppe war sehr  
er heiß. Wir schluckten das warme Wasser, als sei es Hühnerbouillon,  
er wir Alten und wir Jungen. Der feine Mann löffelte bedächtig  
er und rühte sich mit nassem, kümmerlichen Fingern den Kragen zurecht.  
er Auf ein paar Stiele mehr kam es nicht an.

Die Schwester erichien wieder und ließ uns mürrisch hinaus.  
er Vorläufig war mein Magen voll, und das war schon viel für mich.  
er In ein paar Stunden war die Sorge wieder da, wußte ich.  
er Die Sorge, woher man das nächste Stück Brot nehmen sollte. Aber  
er vielleicht fand ich etwas. Die eine Hälfte der Stadt mußte ich ja  
er noch abdecken.

Draußen warteten schon wieder zwei neue Penner. „Na“,  
er brummte der feine Mann und legte keine Melone auf. „Poch  
er jehabt, Kolleje!“ Und ehe ich „Geraus“ sagen konnte, war er fort.

Am Morgen darauf tippelte ich dann weiter nach Pommern  
er hinauf. Ich habe den feinen Mann nicht wieder getroffen. Viel-  
er leicht ist er noch in Lübed und wartet jeden Tag um halb zwei  
er vorm „Marienhospiz“. Vielleicht kocht er auch auf einer der zahl-  
er losen Chauffeen irgendwo in Deutschland herum, von Krankenhaus  
er zu Kloster, von Hospiz zu Penne — wie alle. Oder vielleicht hat  
er ihn wieder einmal ein Landjäger wegen Fechtens gegriffen, und  
er er fällt so einer Gemeinde zur Last, um nach vierzehn Tagen  
er weiterzutippen und weiterzuschleichen. Denn er ist ja nur einer von  
er vielen aus der großen Hungerarmee. Peter Blank.

## Der „Narr“

Von H. Ernst

Er war wirklich ein Hohn auf die „Krone der Schöpfung“,  
er kleiner, verbudelter noch, als man sonst Mißwahlers sah, dazu  
er lahmt er, und sein knöchiges Gesicht verunstalteten große Blatter-  
er narben. Unter merkwürdig buschigen Augenbrauen blickten ein  
er paar tiefe, ungleich gefärbte Dichter in die Welt, mit einem Aus-  
er druck, wie ihn mißhandelte Tiere haben.

Die Arme schlenkerten über die Kragen lang und dürr, wie  
er gelenklos in den Schultern. Die gleiche Beweglichkeit besaßen die  
er häßlichen Hände, deren ebenfalls überlange Finger häßlich herum-  
er klimkerten, daß es selbst für einen ernsthafsten Menschen oft nicht  
er leicht war, mit ihnen zurückzuhalten. Und er war ein witziger  
er und schlagfertiger Zwerg und unterhaltsam, was ihn nicht, wie  
er sonst Häßliche, zu den Gemiebenen, im Gegenteil, zu den Gelächten  
er machte.

Dieses im Grunde erschütternd traurige, gewisse narbhaft  
er Unterhaltsame wußten belohners ein paar Herren zu lächeln,  
er deren fast ausschließliche Lebenssorge es war, dafür zu sorgen,  
er wie die Tage auf eine vor allem geistig nicht anstrengende Weise  
er möglichst anregend ausgefüllt werden konnten.

Eines Tages hatte der eine von ihnen, ein Hüne, ein  
er Germane der Urzeit in körperlicher Hinsicht, und im übrigen  
er „Haupt-Mann“ der erlesenen Gesellschaft, diesen amüstanten kleinen  
er bußl, „Narren“, entdeckt.

Sein Auto hatte einen Reifenschaden erlitten und er war  
er gezwungen gewesen, in das nahe Gasthaus einzufahren und dort  
er die Reparatur abzuwarten. Dieses Gasthaus war zufällig so  
er etwas wie Stammbud der Dackler, der einen guten Trappen  
er Sonntags nicht verschmähte. Auch heute witzelte und lobobete  
er er herum. (Man ließ ihm seinen Frieden, bis er es tat.) Und  
er dies Reben gefiel dem Herrn darauf, daß er den Dacklerigen länger-  
er hand ins Auto packte und seinem Kreise zuführte.

Und in dieser Nacht gingen die Herren in einer so ange-  
er regten und ungemert belustigten Stimmung aus dem Extrazim-  
er mer ihres Gasthauses nach Hause, daß sich da und dort Fenster  
er öffneten und Gebälben durch die morgendliche Dämmerung Zus-  
er schau stielten. Die dazu jedoch rasch wieder zurücktraten, wie der  
er Kleinrad-Schuhmann in den Schatten der Häuser.

Traurig aber und müde bis in den letzten Winkel der Seele  
er schlich sich der kleine Dackler, der mit diesem Tage gewöhnlichen  
er Heimert geworden war, durch die Gassen.

War man Mensch? War man ein Teil Gottes? Ihn  
er graste es. Der den Dingen, vor sich selber, ein weißer Mensch  
er vor den Menschen. So graste es ihn, daß er fort. In allen  
er Wäldern herum, dort er endlich ins Haus. Da war keine alte,  
er schmeckende Mutter. Die alte Frau sprach nicht und fragte nicht,  
er schloß auf, schloß zu. Daß in dem Bild, mit dem sie ihren Sohn  
er ansah, und in dem fürchterlichen Jertampfen ihrer zerarbeiteten  
er Hände lag namenlos, unermesslich, unerschöpflich Schmerz.  
er In der Nacht war er schließlich so etwas wie Schlafens gemachten  
er Mensch für Mann, wenn die Herren belohners erlitten zu sein

wünschten, hielten sie ihn. Sie behandelten ihn „gut“. Er durfte  
er ihnen eine Zehne machen, so hoch er wollte. Sie zwangen ihm  
er selber die feinsten Vikore und den Selt nur so hinein. Angekränkt  
er gab er sich noch weit witziger, der Narr, und wirkte er unwider-  
er kehlicher.

Der Budlige war nur durchaus kein Possenreißer von Beruf  
er und hatte auch die Kinderstube längst ausgezogen. Er lief tags  
er arbeiten in die Fabrik, ordentlich wie ungeachtet anders, und  
er stand Inapp vor der Vollendung eines halben Jahrhunderts.

Was ihn der Lächerlichkeit preisgab, war nichts anderes als  
er seine unglückselige Körperlichkeit. So gauenhast roh das auch  
er seine Mitmenschen charakterisierte, er war wahrhaftig nur zu ihrer  
er Unterhaltung auf der Welt. Das merkte der Budlige sehr wohl,  
er das hatte er schon vor vielen Jahren gefühlt, er, der alle schön-  
er gemachten Menschen mit Neid und sehnsüchtiger Bewunderung  
er angesehen hatte. Jetzt hatte er sie zumeilen.

Wer den armen Budligen genauer ansah, wer auch nur etne  
er Weile mit ihm zulammen war, mußte erkennen, daß dieser Mensch  
er eine bedeutende Intelligenz besaß, aber für die große Masse und  
er für diejenigen, die diese lebendige Satire auf die menschliche  
er Schönheit nur von der wickelnden Seite betrachteten, war diese  
er Klugheit unmöglich. So wurden auch seine klugen Bemerkungen  
er und die manchmal tiefsten Scherze zumeist mit wiederholtem  
er Gelächter aufgenommen.

So kam es, daß nach und nach auch die Seele des körperlich  
er Verwahrlosten verkrüppelte. Er sah ein, daß es nutzlos sei,  
er den Menschen zu beweisen, daß er nicht das war, als was man  
er verstand ihn, bestenfalls ließ man ihn laufen und lächelte  
er hinterher.

Aber all das merkte der arme Mensch doch. Seine Verachtung  
er für die Menschheit wuchs und wuchs. Was hatten sie ihm zu  
er bieten, die Christenmenschen und die Bürger der Stadt? Hören  
er sie wenigstens einmal auf die kleinen Regungen seiner ins tieffte  
er verwundeten Seele, gab es auch nur einen, der mit ihm kamerad-  
er schaftlich verkehrte, so wie er es wünschte? Es nützte auch nichts  
er mehr, daß ein Teil seiner Arbeitskollegen mit ihm verkehrte, als  
er sei er ihnen gleichwertig; er hörte mit seinen feinen Sinnen  
er überall das Gelächter hinter sich her schallen. Und so riß er dann  
er Weile, so unterließ er alle, wenn er in Stimmung war — um  
er sich zu beläuben. . . .

Im stillen verachtete, haßte er sie doch alle, und er hätte  
er alles dafür gegeben, wenn er seinen Beinigen alles, was sie  
er ihm bewußt oder unbewußt angetan hatten, hundert- und tausend-  
er fältig hätte zurückzahlen können. „O wie herrlich, einmal früh  
er aufzuwachen als gerade, junger, gelinder Mensch und dann alle  
er in die Schranken zu fordern, alle zu zwingen, daß sie ihm Achtung  
er entgegenbrächten, von Mädchen umschwärmt zu werden und dann  
er als schöner, kluger, junger Mensch einen Platz an der Sonne zu  
er erobern!“ Das war sein Traum in vielen Jahren, aber da er  
er nun älter wurde, hatte er sich alle diese schönen Träume abge-  
er wöhnt, sein Mut war gesunken, Bitternis, Verbitterung, Haß  
er waren das einzige, von dem er noch lebte. Manchmal wollte er  
er eine große Tat begehen, um sich zu rächen für all die Unbill, aber  
er alle Pläne dazu verzwarf er wieder, bis endlich nach langen, durch-  
er wachten Nächten ein Gebante herauskam, der ihn nicht wieder  
er lastete, und in den er sich geradezu hineintraß und dessen Ver-  
er wirklichung ihm so groß und bedeutend erschien, daß er beschloß,  
er ihn in die Tat umzusetzen. . . .

Nun wurde er fünfzig Jahre alt. Solche Feste feiert man.  
er Auch dieses sollte gefeiert werden. War sogar als ein Glanz- und  
er Ehrentag für den Narren gedacht und natürlich in erster Linie  
er für die ehlen Herren. Das Lokalitäten brachte sogar eine be-  
er treffende Notiz. Es sollte an keiner Würdigkeit fehlen.

Die Herren sorgten selbst im Extrazimmer herum, wie eben  
er ruhigte Gemüßen und massive Gemüter für eigenes Vergnügen zu  
er sorgen belieben. Und dann erwartete man, aufs angenehme an-  
er geregt und im Vorgehmad auf die Seeligkeit, den Abend.

Mit durchdringendem Dreiklang meldete sich ein blumen-  
er geschmücktes Auto vor dem Hause des Budligen, kaum daß der  
er Arbeitstag zu Ende. Der Haupt-Mann jener gewählten Herren-  
er gesellschaft stieg aus, trug sodann mit dem Wagenführer einen  
er großen Korb, voll bis zum Rande mit delikatesten Dingen und  
er Weinen, die gerade noch den verwöhntesten Gaumen reizen, in das  
er Haus: das Fest- und Ehrentagsgeheim. Denn man war ein Herr  
er und konnte das.

Die Tür stand offen. Doch nicht der kleine Budlige, der  
er ankam, kolobdige Narr, empfing den Herrn und seinen Helfer,  
er zum ersten Male seine alte, ehram alte Mutter. Zurückgekehrt  
er war heute ihr Sohn von der Arbeit, trauriger, verzweifelter noch  
er als von einem Abend in der Extratube. Bei Vorfahrt des Autos  
er gar war er aufgesprungen, mit einer haß wahnwitzigen Gebärde,  
er wie aus unsäglichem Not des Leibes und der Seele.

Und nun sollte sein Glanz- und Ehrentag sein!  
er Da hatte ihn die Mutter in die Nebenkammer geführt und  
er war selbst dem Haupt-Mann entgegengetreten. Der wollte aber  
er durchaus ihren Sohn iprogen und haben. Und letzte, auch gegen  
er die Mutter, seine Worte wie im Besitzrechte. Mochte sie sich wehren,  
er er ließ sich keineswegs abweisen und trat schließlich, ohne weitere  
er Umsätze, auf die zweite Tür zu, riß sie auf. Im gleichen Moment  
er jedoch prallte er weit und mit einem Schreckensruf zurück, ohne  
er den Drüder der Tür, wie im Krampf, loszulassen, nur die andere  
er Hand an die weißgewordene Stirn gehoben.

Klein, häßlich, ein unförmiger Klumpen, hing am Fenster-  
er kreuz, ohne ein geringstes Zeichen von Leben — der Narr.

Auch jetzt sprach die Mutter, die alte, ehram alte Frau,  
er kein Wort; sprach nicht, fragte nicht, regte sich nicht, wie grauen-  
er haft der Tote auch aussah.

Nur in dem Blicke, mit dem sie sich ihrem verzehnten Sohne  
er zugewandt, und dem Verkämpfen ihrer Hände lag ein so namen-  
er loses, unerhörtes und entsetzliches Schmerz: Maria stand wohl so  
er vor dem ihren, den sie gekreuzigt hatten. . . .

## Lohnende Frömmigkeit

In einem Distrikt einer französischen Kolonie in Afrika  
er amtierte ein Missionar, der sich der besten Beziehungen zu dem  
er einflussreichsten Häuptling der Gegend erfreute. Allwehmächtlich  
er lud er den Herrscher zu sich zu einem geselligen Zusammensein  
er und entließ ihn nie, ohne ihm gewohnheitsmäßig zwei Schlaf-  
er becken und eine Flasche Rum zu schenken.

Nun aber ward der Missionar verest und ein Ordensbruder  
er übernahm seine Stelle. Der neue Herr war ein erklärter Gegner  
er des Alkohol.

Am Weihnachtsabend lud er den Herrscher zu sich, plauderte  
er angezogen mit ihm, lobte ihn wegen seines gottgefälligen Lebens-  
er wandels und ließ ihm schließlich zwei Schlafbecken überreichen.

Der Häuptling schien noch nicht zufrieden zu sein. Er  
er wartete. Eine peinliche Stille folgte. Endlich drückte der  
er Schwärze heraus: „Und was ist mit dem Rum, Herr?“

„Nun kann ich dir leider nicht geben, mein Freund“, ver-  
er setzte der neue Missionar.

Der Herrscher dachte einen Augenblick lang angestrengt nach.  
er Dann meinte er: „Auch gut, Herr! Kein mehr Rum — kein mehr  
er Heilewaja!“

## Grabstätte aus der Bronzezeit

In einer Göttergrube in Hattfeld bei Ranthausen in Ober-  
er Harz wurde das gut erhaltene Skelett eines achtzehn-  
er bis zwanzigjährigen Mannes in Hodestellung bloßgelegt. Ein vom  
er Bundesrat in die Gegend entsandter Sachverständiger hat fest-  
er gestellt, daß es sich um eine Grabstätte aus der ersten Stufe der  
er Bronzezeit (1800 bis 1200 v. Chr.) handelt. Das Skelett und eine  
er Anzahl von Bronzegegenständen wurden dem Bundesrat in die  
er Gegend.



